

Färbung so beängstigt. Er bezeichnet es als etwas viel Vageres, das gerade nicht zu einem klaren Gedanken führt. Was er dabei empfindet, ist so ungreifbar und überwältigend, dass er es nicht rational erfassen kann. Während *Moby-Dick* also das Wesen ist, auf das sich Isaels Furcht und die der anderen Walfänger bezieht, scheint die weiße Färbung seines Körpers gleichzeitig Angst in Ismael auszulösen, die über den Walfisch als Ursprung hinausweist und ihn eine viel gewaltigere, geheimnisvolle Bedrohung erahnen lässt.

Ismaels Wahrnehmung des Weißes

Den Lesenden wird zu Beginn des Kapitels eine Vielfalt von Beispielen vorgestellt, in denen die weiße Erscheinung von Dingen schön auf Ismael wirkt. Marmor, die Blüten japanischer Quitten, Perlen und viele andere Dinge der Natur, teilt Ismael den Lesenden mit, erhielten ihre Eleganz erst vom Weiß – als ob dadurch »ein eigener, neuer Wert«⁵ hinzutrete. Es sei »Sinnbild für manches Edle, was Sterblichen zu Herzen geht«.⁶ Beim Lesen bemerkt man aber, dass die Wirkung dieses geheimnisvollen Weißes bei Ismael ambivalente Gefühle auslöst.

»Unzählig sind die Verbindungen, die Weiß mit allem Lieblichen, Stolzen, Erhabenen eingegangen ist! Und dennoch! Auf seinem innersten Grunde lauert etwas Glattes, Unfaßbares, vor dem die Seele tiefer erschrickt als vor blutigem Rot. Sobald Weiß, von allen freundlichen Bildern geschieden, an etwas in sich Furchtbarem erscheint, wächst sich kraft dieses unheimlich Fließenden die Bedrohung zum Schrecken aller Schrecken aus.«⁷

Er vergleicht diesen Effekt mit der Wirkung, die der Anblick eines Eisbären oder eines tropischen Hais auf ihn hat. Und er beschreibt, dass ihm

5 Melville 1977, S. 207.

6 Ebd.

7 Ebd., S. 208.

ihr weißes Fell bzw. ihre weiße Haut etwas Erschütterndes, aber nicht klar zu Entschlüsselndes, Glattes und Unfassbares suggerieren.

Sascha Seiler spricht in einem Text zu Atmosphären und Angst von sich nicht manifestierenden Atmosphären des Grauens. Was er dort beschreibt, wirft ein interessantes Licht auf das genannte Zitat, denn es ließe sich vielleicht vom Weiß als einem Reiz sprechen, der eine solche Atmosphäre des Grauens auslöst. Das Weiß ist selbst keine Gefahr, sondern nur der Auslöser von Ismaels Angst. In Bezug auf Guy de Maupassants Schauernovelle *Le Horla* schreibt Seiler über einen Protagonisten, der weder einer konkreten Manifestation des Bösen zum Opfer fällt noch von der Furcht vor einer fassbaren Bedrohung gequält wird. Das, was ihn in Mitleidenschaft zieht, ist eine Atmosphäre des Grauens.⁸ Seiler definiert dieses Grauen nach Schmitz' Theorie. Ihm zufolge ist das Grauen eine zwiespältige Erregung,

»bei der atmosphärisch zerfließende, auf kein bestimmtes Ziel ausgerichtete Bangnis mit isolierender, fixierender, ins Enge treibender Angst gleichrangig zusammenwirkt. Dieses Zusammenwirken wird namentlich durch unheimliche Objekte begünstigt, die einerseits [...] als Schlüsselreize der Angst wirken und diese auf sich ziehen können, andererseits aber durch Fremdartigkeit oder unbegreifliches Verhalten der umschreibenden und zergliedernden Vergegenständlichung eine Schranke setzen [...] Solche Objekte, die gesteigerte Aufmerksamkeit durch bänglich beunruhigende Hintergründigkeit, aus der man nicht schlau wird, wecken, sind im echten Sinn grauenhaft, wenn die Unruhe bis zur heftigen Angst emporschlägt.«⁹

Bei Ismael verhält es sich insofern ähnlich, als das angsterregende Weiß zwar fest mit Moby-Dick verbunden ist. Die Ängste, die das Weiß in Ismael auslöst, haben aber nicht wirklich mit Moby-Dick oder einer von ihm ausgehenden Gefahr zu tun. Vielmehr scheint die Vorstellung seines weißen Körpers einen unheimlichen Interpretationsspielraum zu bieten.

8 Vgl. Seiler 2013, S. 169.

9 Schmitz 1981, S. 288.

Erinnert Ismael das Weiß beim weißen Albatros und dem weißen Ross, von denen er erzählt, an etwas beinahe übersinnlich Schönes, verwandelt sich seine Wirkung beim weißen Hai oder beim Eisbären für ihn »kraft dieses unheimlich Fließenden« ins übernatürlich Entsetzliche.¹⁰ Dieses unheimlich Fließende entspricht möglicherweise dem, was Schmitz eben als »beunruhigende Hintergründigkeit« bezeichnet, »aus der man nicht schlau wird«.¹¹ In einer Fußnote wird zudem ausgeführt, dass:

»nicht das Weiß an und für sich die Scheußlichkeit dieser Bestie bis ins Unerträgliche steigert. Vielmehr gibt es bei einer tieferen Analyse den Ausschlag, daß die schrankenlose Blutgier des Tieres sich in das Vlies himmlischer Unschuld und Liebe kleidet, also die widernatürliche Kluft zwischen zwei derartig entgegengesetzten Einwirkungen auf das Gemüt. – Zugegeben, aber auch dann stammt das vertiefte Entsetzen aus dem Weiß. Was den weißen Hai angeht, so stimmt die unheimliche Ruhe, mit der er, durch nichts Besonderes aus dem Gleichgewicht gebracht, weiß durch die Wellen gleitet, seltsam mit der des polaren Raubtiers überein.«¹²

Es geht also, nebst der rätselhaften Undefinierbarkeit des Weißen als solcher, auch um Fälle, in denen sich scheinbar gegensätzliche Eigenschaften verbinden – die Blutgier des Raubtiers mit dem harmlos wirkenden Weiß seines Fells bzw. seiner Haut – und nicht ohne Weiteres eine eindeutige Einschätzung ermöglichen. Zudem scheint das weiße Erscheinungsbild seine Wahrnehmung der Tiere zu verändern. Sie erscheinen Ismael plötzlich wie außerweltliche Wesen. Aufgrund ihrer scheinbaren Gegensätzlichkeiten empfindet Ismael sie als »fremdartig« oder ihr Verhalten als »unbegreiflich«, wie Schmitz es beschreibt.¹³ Ismael spricht jedoch sogleich an, dass es nicht immer zu einem solchen übersteigerten Angestempfinden kommt, wenn Weiß in Kombination

10 Melville 1977, S. 208f.

11 Vgl. Schmitz 1981, S. 288.

12 Vgl. Melville 1977, S. 208.

13 Vgl. Schmitz 1981, S. 288.

mit etwas Bedrohlichem erscheint; und dass umgekehrt Weiß auch ohne die Verbindung mit etwas Schrecklichem gespenstisch wirken kann.¹⁴

»Kein Mensch kann mir bestreiten, daß Weiß, in seiner tiefsten Idee erfaßt, uns unheimliche Bilder vor die Seele ruft, so sehr es uns auch in glücklicheren Stunden das Sinnbild aller Größe und Gnade ist. Doch wenn auch alle Welt darüber einig wäre, wie ist das zu erklären? Beweisen läßt sich gewiß nichts. Sollte uns in den vielen Fällen, wo Weiß nicht unmittelbar an etwas Furchtbares geknüpft ist und dennoch gespenstig wirkt, vielleicht ein Zufall den Schleier lüften?«¹⁵

Ismael sagt es selbst: Es ist nicht möglich, eine eindeutige Antwort auf die Frage nach der Wirkung des Weißes und den dadurch ausgelösten mentalen Vorgängen zu geben. Deshalb hofft er auf einen Zufall, der das Geheimnis vielleicht lüftet, und versucht den Lesenden seine Wahrnehmung und sein Empfinden anhand von bildhaften Beispielen zu erklären:

»[J]ene erhabenen Gipfel, New Hampshire's weiße Berge: ist die Seele einmal empfänglich gestimmt, dann kann es geschehen, daß sie, wenn nur der Name fällt, erschrickt vor dem geisterhaft Riesengroßen, während die blauen Berge Virginias sie nur in weiche, tauige Fernen versetzen. Warum klingt ›Weißes Meer‹ gespenstisch, auch wenn einem im Augenblick die geographische Lage gar nicht deutlich ist? ›Gelbes Meer‹ ist dagegen wie ein Schlummerlied an langen, milden Nachmittagen, da die Dünung, glatt wie Lack und farbenübergossen, sich anschickt, die unendlich müde Sonne zur Ruhe zu betten.«¹⁶

Ismael beschreibt hier einen Vorgang, bei dem er durch mentale Bilder in eine imaginierte Welt aus Sinneseindrücken einbezogen wird, die in

14 Vgl. Melville 1977, S. 210.

15 Ebd., S. 211.

16 Ebd., S. 211f.

seiner Vorstellung entstehen, »wenn nur der Name fällt«. Aus irgendeinem Grund reizen die mit Weiß assoziierten Dinge seine Fantasie auf besondere Weise. Siegfried Kracauer verweist auf einen ähnlichen Vorgang, wenn er schreibt, dass Marcel Prousts Erzähler in *À la recherche du temps perdu* unter dem Einfluss des Schocks, den er beim In-den-Tee-Tunken eines Madeleines erleidet, leiblich und seelisch zu Orten und Szenen und ins Innere von Namen zurückversetzt wird, von denen sich viele auf überwältigende Bilder äußerer Dinge beziehen.¹⁷ Wird der Bogen nochmals zu den miteinander kontrastierenden Merkmalen des Raubtiers zurückgespannt (seine bedrohlichen Raubtiereigenschaften und das trügerisch blasse Weiß), stellt sich die Frage: Erschrecken Ismael diese Gegensätze wirklich so sehr, weil sie einfach seine Sinne täuschen? Allein die Tatsache, dass ein Meer meistens in unterschiedlich intensiven Blau- oder Grüntönen wahrgenommen wird und nicht in Weiß (außer wenn es aufgrund von Sonnen- oder Mondeinstrahlung ausnahmsweise weiß erscheint) – also eine einfache Täuschung über die Charakteristika, die er gewohnt ist –, kann Ismaels Angst nicht erklären. Sonst empfände er ein »gelbes Meer« ähnlich unheimlich. Dort, wo in der deutschen Übersetzung steht, das »gelbe Meer« sei wie ein Schlummerlied, steht in der Originalversion: »[T]he Yellow Sea lulls us with mortal thoughts«.¹⁸ Darauf muss vielleicht das Augenmerk liegen. Diese »mortal thoughts«, Gedanken eines Sterblichen an Vergängliches, deuten auf etwas hin: Sind es die Gedanken an das Vergängliche und sich in der Natur zyklisch Wiederholende, die Ismael zur Ruhe bringen, scheint das Weiße hier etwas Entgegengesetztes anzudeuten. Nämlich die Präsenz von etwas, das dem vergänglichen Leben des Organischen nicht angehört, sondern leblos und beständig ist.

»Lima hat den weißen Schleier genommen, und dies weiße Weh ist grauenhaft. Weiße Ruinen bleiben immer neu, wenn sie auch alt sind wie Pizarro. Hier hat das muntere Grün des unaufhaltsamen

17 Vgl. Kracauer 2005, S. 125.

18 Melville 2012, S. 224f.

Verfalls keinen Zutritt; wie vom Schlage gerührt, liegen die zerstörten Festungswälle da, in den Verzerrungen ihres jähen Todes erstarrt.«¹⁹

Die Bewusstwerdung der Existenz von etwas dem menschlichen Leben völlig Fremden erfüllt Ismael mit Entsetzen, wenn sie, wie durch einen feinen Stoff, in die Wahrnehmung seiner gewohnten Lebenswelt vordringt. Er erahnt nicht zuletzt eine existenzielle allgegenwärtige Bedrohung alles Lebenden, deren Ausmaß die konkrete Gefahr übersteigt, die von einem Hai, einem Eisbären oder von Moby-Dick ausgehen kann. Die von einem Körper aus Fleisch und Blut ausgehende und davon begrenzte Gefahr verliert ihre Kontur und vermischt sich in der Vorstellung mit dieser viel umfassenderen und gleichzeitig abstrakteren Gefahr.

Das Glatte und das Gekerbte

Ismael erklärt in dem Zitat, das am Anfang des ersten Unterkapitels steht, was das Weiß für ihn so unheimlich macht: dass es glatt, unfassbar und fließend ist. Denkt man diese Beschreibung aus der Perspektive zweier Konzepte von Gilles Deleuze und Félix Guattari, lässt sich eine weitere mögliche Erklärung dafür finden, weshalb er es so wahrnimmt und Moby-Dicks weißer Körper so beängstigende Gefühle in ihm auslöst.

Deleuze und Guattari unterscheiden zwischen zwei verschiedenen Raumtypen, dem »Glatten« und dem »Gekerbten«²⁰, die sie so beschreiben: »Im gekerbten Raum werden Linien oder Bahnen tendenziell Punkten untergeordnet: man geht von einem Punkt zum nächsten. Im glatten Raum ist es umgekehrt: die Punkte sind der Bahn untergeordnet.«²¹

19 Melville 1977, S. 212.

20 Deleuze/Guattari 2002, S. 657f.

21 Ebd., S. 663.